Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 2

Artikel: Vom Berner Katholizismus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch von Mülinen darunter, der bisher nach dem Empfang in Paris und den französischen Absichten eine Wahl in die Consulta strickte abgelehnt hatte. Nun ging er wenigstens als Privatmann und erlebte diesmal das Vergnügen, mit Napoleon eine längere Unterredung zu haben. Er verwunderte sich über dessen Kenntnisse der schweizerischen Verhältnisse, lehnte es aber ab, die Freiheit und Selbständigkeit der Schweiz den Anerbietungen von Macht und Ehren zu opfern. Das gefiel Napoleon. Er meinte: „Ihr seid wunderliche Männer; bisher bin ich nur auf solche gestoßen, die Gewalt, Macht und Geld um jeden Preis zu erlangen wünschen; Ihr allein wollt davon eine Ausnahme machen!" Die Folge war die Wahl von Mülinens in die siebengliedrige Kommission durch Napoleon. Diese hatte die neue bernische Verfassung vorzubereiten.

Unser Mann wurde in den Kleinen Rat und zugleich als zweiter Schultheiß gewählt. In jene Zeit fällt das erste Unspunner-Hirtenfest, das der Idee von Mülinens entsprang. 1806 mußte er infolge Kränklichkeit vom Schultheißenamt zurücktreten, blieb aber Mitglied des Kleinen Rates und als solches Präsident des Kirchenrates. 1806 kaufte er auch das zwischen Hofstetten und Hilterfingen gelegene Bächigut, das er zu einem anmutigen Landsitze umbaute. Den Winter 1807/08 brachte er zur Erholung in Nizza zu, geriet bei der Rückkehr im April auf dem Simplon in eine Lawine, konnte sich aber wieder herausarbeiten. 1810 besuchte ihn in Hofstetten die erste Gemahlin Napoleons I., Josephine. 1811 erfolgte die Gründung der geschichtsforschenden Gesellschaft. In deren Zeitschrift, dem „Schweizerischen Geschichtsforscher", ließ er 1812 eine Arbeit über das Geschlecht der Weißenburg im Siebental erscheinen.

Die Ereignisse von 1813 stellten unsern Mann wieder mitten ins politische Leben. Nach den französischen Niederlagen intrigierte Metternich in Bern und riet auf Wiederherstellung der alten Zustände vor 1798. Mülinen warnte, glaubte aber mithelfen zu müssen, als eine Bestätigung der Wünsche Oesterreichs eintraf. Darob große Unruhe in der ganzen Schweiz. In Basel hatte von Mülinen als bernischer Abgeordneter eine Unterredung mit dem russischen Kaiser, der erklärte, daß eine Rückkehr der Waadt und des Aargaus unter bernische Oberhoheit nicht in Frage kämen. Während diejenigen, die wieder die 13örtige Eidgenossenschaft bilden wollten, in Luzern eine Tagsatzung abhalten wollten, riefen die Freunde einer 19örtigen Schweiz die Abgesandten nach Zürich. Dem klugen Einlenken von Mülinens war es zu danken, daß man sich auf eine Schweiz einigen konnte, wie sie während der Mediation bestand. Immerhin verlangte Bern Ersatz für die verlorenen Gebiete und erhielt dafür bekanntlich später den Jura. 1815 stiftete von Mülinen in Nidwalden Frieden, wo man sich über die Gestaltung noch nicht hatte einigen können, erhielt dafür als erster Protestant das Landrecht von Nidwalden. Der österreichische Kaiser erhob unsern Berner in den Grafenstand, der französische, Ludwig XVIII., schenkte ihm sein von Rouget gemaltes Bild, weil von Mülinen ihm als eidgenössischer Abgesandter die Glückwünsche der Schweiz zum Regierungsantritt überbracht hatte. Der Preußenkönig schickte ihm das Großkreuz des roten Adlerordens. So fehlte es an Ehrungen aller Art nicht.

Bis 1827 stand Niklaus Friedrich von Mülinen mit von Wattenwyl nun wieder an der Spitze der bernischen Regierung und teilte sich mit ihm abwechselnd ins Schultheißenamt. 1818 verkaufte er sein Gut in Hofstetten und baute sich dafür in der Chartreuse einen neuen, herrlichen Landsitz, der 1831 an den Pariser Bankier de Rougemont überging.

Die letzten Lebensjahre wurden ihm durch Krankheit verbittert. Das hinderte ihn, einige historische Arbeiten, die er vorhatte, zu vollenden. 1830 war er noch Mitglied des geheimen Rates, als die liberale Bewegung ausbrach. Zuerst, als das Volk noch ruhig war, sprach sich von Mülinen für ein kluges Nachgeben, vermehrte Volksrechte, aus, später aber wollte er von einem Nachgeben nichts mehr wissen, stimmte am 13. Januar 1831 gegen die Niederlegung der Gewalt. Er starb am 15. Januar 1833 und wurde auf dem Friedhofe Monbijou begraben. F. V.

Vom Berner Katholizismus.*)

Die neue katholische Kirche auf dem Breitenrain.

Sonntag, den 18. Dezember, wurde die „Marienkirche" an der Wylerstraße, die neue katholische Kirche in Bern, von Stadtpfarrer und Dekan Mgr. Nünlist vor einer zahlreichen Festgemeinde feierlich eingesegnet. Die eigentliche Konsekration durch den Diözesanbischof S. Exzell. Dr. J. Ambühl wird erst im nächsten Frühling erfolgen. Am Tage der Einsegnung wurde auch der Pfarrer der neuen Kirchgemeinde, Hochw. Ernst Simonett, installiert. Herr Simonett ist aus dem Bündner Oberland gebürtig, aber in Frick aufgewachsen, wo sein Vater als Arzt tätig ist. Er wurde 1925 als Priester geweiht und begann seine Wirksamkeit in Mümliswil; hierauf kam er als Domkaplan nach Solothurn, von wo er an die Marienkirche berufen wurde.

Der Urheber und Bauherr der neuen Kirche ist Dekan Nünlist, der langjährige Pfarrherr der Dreifaltigkeits-Kirchgemeinde. Unter seiner Führung wurden die Gelder gesammelt für den Bau, entstanden die Baupläne und vollzog sich die Bauausführung.

Die Pläne der Kirche wurden von Architekt Dumas in Romont entworfen. Die Kirche ist im Viereck ein Saalbau und das Pfarrhaus angegliedert. Ausgeführt wurden die Bauten von einem Unternehmer-Konsortium, zu dem sich die Firmen B. Fontana, F. Heller-Bucher und K. Rieser zusammengeschlossen hatten; die Bauleitung besorgte dipl. Ing. W. Heller.

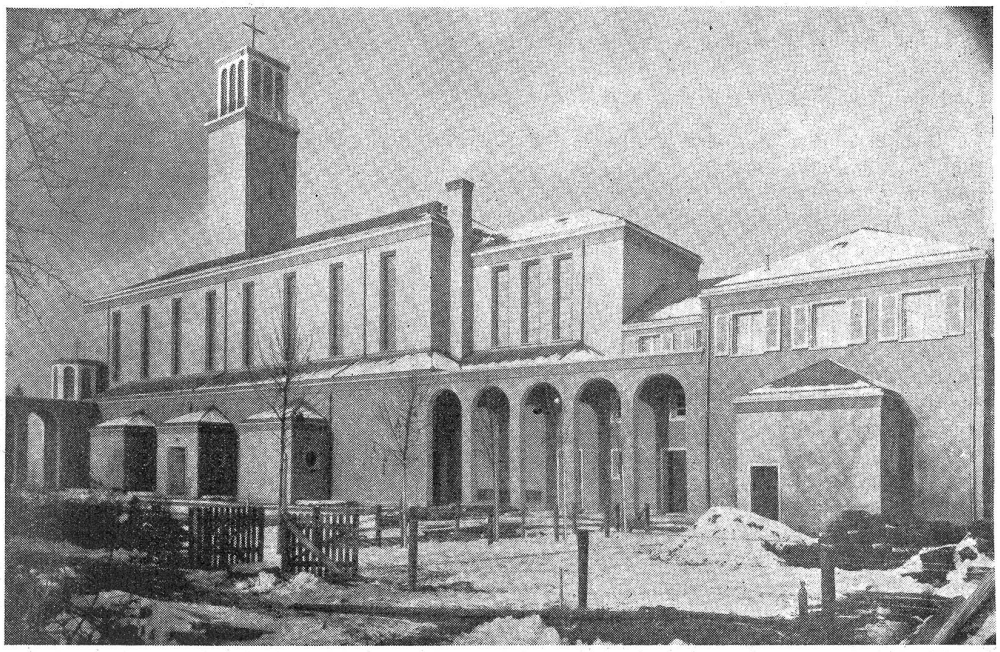
Das Fortschreiten des Baues wurde von Laien und Kundigen mit großem Interesse verfolgt. Beim Kirchenschiff wurde ein fertig abgebundenes fahrbares Gerüst verwendet, mit dessen Hilfe auch die Kassettendecke abgestützt wurde. Nach dreimaliger Verschiebung des Gerüstes nach je ca. 10 Tagen war der Rohbau vollendet; die Orgelempore wurde erst später ausgeführt. Der Bau des 45 Meter hohen Turmes geschah mittels eines Gleitgerüstes bei Tag- und Nachtbetrieb. Man erzielte dabei einen täglichen Fortschritt von 3,40 Meter bis 3,50 Meter. Begonnen wurde der Turmbau am 25. September 1931, am 9. Oktober waren die Betonarbeiten mit Gleitverfahren bis zum Glockenstuhl beendigt. Während der ganzen Bauzeit kam kein Unfall vor.

Die drei katholischen Kirchgemeinden der Bundesstadt.

Die Marienkirche ist die dritte katholische Kirche in der Bundesstadt. Drei Generationen haben je eine erbaut. Im Jahre 1866 entstand die erste, die Peters- und Paulskirche oberhalb des Rathauses, die in der Kulturkampfszeit an die Christkatholische Gemeinde verloren ging. Dreißig Jahre später, 1898, wurde die zweite, die große Dreifaltigkeitskirche bei der Kleinen Schanze gebaut. Sie war der Sammelpunkt der katholischen Kolonie von Bern und Umgebung. Nach abermals dreißig Jahren war mit

*) Wir entnehmen die Daten und Zahlen des nachstehenden Aufsatzes der Einweihungsnummer der „Neuen Berner Nachrichten", Organ der Katholiken der Bundesstadt und des alten Kantonsteils. Die Redaktion des Blattes hat uns freundlicherweise auch das Klischee S. 25 zur Verfügung gestellt.

der Gesamtbevölkerungszahl der Bundesstadt auch deren katholische Teil so stark angewachsen, daß eine Teilung der Gesamtkirchgemeinde in drei Pfarreien nötig wurde. Gleichzeitig mit der Errichtung der Marienkirchgemeinde für die Katholiken im Nordquartier wurde auch Bümpliz zur selbständigen Kirchgemeinde erhoben unter dem Seelsorger H. Hr. Pfarrer Fisch.



Die neue katholische Kirche auf dem Breitenrain, vom Innenhof gesehen.

Ausbreitung des Katholizismus in Bern und Umgebung.

Nach der letzten Volkszählung 1930 zählt die Stadt Bern bei einer Gesamtbevölkerung von 113,144 Seelen 12,214 Katholiken. Das sind über 10 Prozent. Stark vertreten, wenn auch nicht mit diesem hohen Prozentsatz, sind die Katholiken in den Gemeinden Bolligen (269 von 7828), Köniz (532 von 10,997), Muri (158 von 3940), Stettlen (36 von 874 und Zollikofen (87 von 2520). Am wenigsten zählen Kirchlindach (12 auf 1091) und Oberbalm (2 auf 981).

Zu der bernischen Diaspora gehören außer den Katholiken des Amtsbezirkes Bern, die der Amtsbezirke Aarberg, Fraubrunnen, Konolfingen, Laupen, Schwarzenburg und Seftigen. Die ganze Diaspora zählt 13,810 Römischkatholische. Die große Zahl in der Stadt ist zu erklären aus dem Umstande, daß Bern als Bundesstadt Staatsbeamte und -angestellte aus allen katholischen Kantonen beherbergt. Zu der katholischen Gemeinde gehören auch die Beamten der Gesandtschaften und Konsulate der katholischen Länder.

„Erziehungskünste" in der Strassenbahn. Von Dr. F. J. F.

Glauben Sie wirklich, verehrte Väter und Mütter, daß ausgerechnet das Innere des Trambahnwagens der geeignetste Ort dazu ist, mit der Kindererziehung zu beginnen?

Ich habe täglich zweimal mit der Linie 7 Richtung Hauptbahnhof und zurück zu fahren; und mindestens einmal in der Woche muß ich Zeuge eines peinlichen Schauspiels sein, dessen Akteure immer die gleichen sind: Vater oder Mutter mit Söhnchen oder Töchterchen. Nur die Namen und die Gesichter wechseln von Fall zu Fall; die Handlung selbst aber bewegt sich immer um dasselbe Motiv: ein Verbot, eine Mahnung, eine Zurechtweisung, und manchmal auch ein mehr oder minder kräftiger Klaps auf die Händchen der kleinen Erdenbürger. Und nicht selten ist der Endeffekt der Tragikomödie ein Geheul bei Fritzchen, Gretchen, Lieschen oder Hänschen — und eine hilflose Verzweiflung bei Mama oder Papa.

Dem objektiven, unbeteiligten Beobachter drängt sich bei solchen Anlässen unwillkürlich die Frage auf, was wohl die Ursache dieser peinlichen Blöße sei, die sich manche Eltern hier vor fremden Leuten geben zu müssen glauben. Die Antwort dürfte in den meisten Fällen darauf hinauslaufen, daß der Bub oder das Mädchen von zu Hause aus nicht gewöhnt sind zu folgen und natürlich zunächst einmal sehr verwundert sind, da sie nicht begreifen können, was man eigentlich von ihnen wolle. Und ein etwas energischer Eingriff in der Oeffentlichkeit mit der Zumutung eines eigentlich selbstverständlich sein sollenden Gehorsams und schicklichen Betragens löst dann den genannten Schluß des Dramas aus.

Erfahrungsgemäß fallen vielen Eltern die kleinen und großen Unarten ihrer Sprößlinge zu Hause gar oft nicht auf; erst im Lichte der Oeffentlichkeit — in der Trambahn, auf der Straße, im Restaurant, im größeren Gesellschaftskreise — erwecken dann diese Untugenden ein unbequemes Gefühl der Verlegenheit. Dann versucht man das an unpassender Stelle nachzuholen, was mit Liebe und Geduld eigentlich innerhalb der vier Wände des häuslichen Wirkungskreises hätte getan werden müssen: man beginnt zu erziehen.

Solche Eltern übersehen dabei, daß diese Art „Pädagogik in der Oeffentlichkeit" auf die anderen Menschen einen ungünstigen Eindruck ausüben muß, der nur zu leicht auf die Erziehungsberechtigten selbst zurückfällt. Dem Zuschauer drängt sich die naheliegende Vermutung auf, daß die Kinder zu Hause sich selbst überlassen sind und tun und lassen dürfen, was ihnen beliebt.

Es gibt nur ein Mittel, um über die Klippen mißglückter Erziehungsversuche vor fremden Leuten hinwegzukommen: zu Hause erziehen und nicht auf der Straße!

Und wenn Ihnen, liebe Eltern, einmal ein Freund des Hauses, der es wirklich gut mit Ihnen meint, in ruhiger und sachlicher Weise etwas ins Gewissen spricht — seien Sie ihm deswegen nicht böse, sondern denken Sie erst einmal unvoreingenommen darüber nach, ob er Ihnen damit nicht einen ehrlichen Dienst erweisen wollte: Sie vor späteren peinlichen Situationen in der Oeffentlichkeit zu bewahren.

(„Elternzeitschrift", Orell Füßli, Zürich.)

Aphorismus.

Durch tausend Worte kann nicht erreicht werden, was ein Beispiel erzeugt.

Ein edles Beispiel macht die schweren Taten leicht.

Goethe.